

Einander vergeben

Während meines Studiums hatte ich das Privileg und die Freude, in Israel studieren zu dürfen. Es hat mir viel Freude gemacht, Hebräisch zu lernen und dann in dem Studienjahr an der Universität die heiligen Schriften des Judentums zu studieren.

Natürlich haben wir die Zeit auch genutzt, um Land und Leute kennenzulernen. Und so sind wir viel wandern gegangen. Am Anfang haben wir uns einer Wandergruppe angeschlossen. Später dann, mutiger geworden, haben wir uns auf eigene Faust auf den Weg gemacht. Es war wunderbar, dieses großartige Land auf diese Weise zu erkunden. Damals gab es noch keine Mauer. Der Friedensprozess hatte Erfolge zu verzeichnen und die Menschen auf beiden Seiten, Israelis wie Palästinenser waren voller Hoffnung und Zuversicht.

Entsprechend frei konnten wir uns im Land bewegen. Und so wanderten wir, eine Gruppe junger Frauen, mit dem Rucksack auf dem Rücken, wann immer wir etwas Zeit dafür hatten. Eines Tages, wir waren gerade in der jüdischen Wüste, kamen wir an einem Beduinenzelt vorbei. Eine kleine Herde schwarzer Ziegen war zu sehen. Dann beim Näherkommen sahen wir eine Frau vor dem Zelt stehen. Sie winkte uns und lud uns mit einer Geste ein, in ihr Zelt zu kommen. Wir freuten uns und nahmen diese Einladung gerne an. Im Zelt war es bequem und erstaunlich kühl. Radebrechend versuchten wir, uns zu unterhalten. Wir konnten ein wenig arabisch, sie ein paar Brocken hebräisch und so ging es irgendwie. Sie gab uns süßen Tee und Fladenbrot und lächelte uns so freundlich an, dass wir uns sehr wohl und willkommen fühlten. Später dann holte sie ein kleines schwarzes Zicklein aus der Herde und bat uns, dieses Zicklein an der Stirn zu berühren. Sie erklärte uns, dass dies Glück brächte, dass es wie ein Segen wäre für sie und für ihren Besitz. Wir taten, worum sie uns bat und fühlten uns geehrt und reich beschenkt. Lächelnd und winkend verabschiedeten wir uns bald darauf von ihr.

Irgendwann im Laufe des Gesprächs hatten wir gemerkt, dass sie uns für Israelis hielt. Wir klärten den Irrtum nicht auf. Sie hielt uns für Israelis und war doch so gastfreundlich zu uns. Trotz aller Verletzungen auf beiden Seiten, hatte sie die Größe, uns auch noch um unseren Segen zu bitten. Diese Erfahrung trage ich seitdem in mir.

Auch wir sind zur Zeit auf einer Wüstenwanderung. Vielen von uns ist elend zumute. Das Ziel ist immer noch nicht wirklich zu erkennen. Wir laufen und stolpern vorwärts. Auf unserem Weg von Lockdown zu Lockdown haben wir uns entzweit. Streit über den richtigen Weg ist aufgekommen. Die Nerven liegen bei vielen mittlerweile blank. Und doch sollten wir versuchen, beieinander zu bleiben und uns unsere Irrwege und gegenseitigen Verletzungen zu vergeben. Wir Christen haben dafür ein schönes Ritual, das ebenso wie im Beduinenzelt mit dem gemeinsamen Brot-Essen verbunden ist: Das Abendmahl. Zur Zeit aus hygienischen Gründen ausgesetzt, freue ich mich darauf, wenn es wieder möglich ist: Im Angesicht Gottes gemeinsam zu essen und einander mit allen Stärken und Fehlern wahrzunehmen. Und dann sich selbst und den anderen die Schwäche zu verzeihen.